

Erscheint täglich mit Ausnahme des Sonntags.
Der Samstagsnummer wird das „Illustrirte Sonntagsblatt“, der Donnerstagsnummer die „Landwirtschaftlichen Mitteilungen“, der Dienstagsnummer die „Wöchentliche Unterhaltungsbeilage“ gratis beigegeben.

Abonnementspreis:
vierteljährlich 2 Mk. 20 Pfg.
für Homburg 30 Pfg. Bringer-
lohn pro Quartal — mit der
Post bezogen frei ins Haus
geliefert 3 Mk. 17 Pfg.
Wochenabonnement 20 Pfg.

Kreiszeitung

für den Obertaunus-Kreis.

Insertionsgebühren:
15 Pfg. für die vierpaltige
Zeile oder deren Raum, für
lokale Anzeigen bis zu vier
Zeilen nur 10 Pfg. Im
Reklameteil die Zeile 30 Pfg.

Anzeigen
werden am Erscheinungstage
möglichst frühzeitig erbeten.

Redaktion und Druck:
Kouffnerstr. 73.

Telephon 414.

Der Krieg.

Unser erster großer Sieg über die Russen.

Von Rittmeister a. D. G r o ß m a n n.

Das sind goldene Worte — so inhaltsreich, daß unser Sieg über die Engländer dagegen etwas verblaßt! Denn im Osten drückte eine allzu große numerische Ueberlegenheit, und die für uns direkt ungünstige Figurierung unserer östlichen Provinz — der Finger nach Rußland — begünstigte einen feindlichen Einfall von drei Seiten: im Norden vom Njemen her, von Osten aus der Linie Kowno — Grodno und vom Süden vom Narew her. Dem Ansturm von Osten her mußten unsere nicht sehr starken Truppen (1. Armeekorps) hinter die Inster ausweichen, das ostpreussische Armeekorps unter Führung seines heldenhaften Führers, des Generals von Granitz, hat hier ewigen Ruhm um seine historischen Fahnen gewonnen.

Es lag im Rahmen der Gesamtlage, der hier im Osten des Reiches zur Abwehr aufgestellten Armee ein rein defensives Verhalten vorzuschreiben, schon um sich der Uebermacht gegenüber nicht in Teilgefechten zu verbluten; dabei mußten weite Strecken des heimatlichen Bodens preisgegeben werden. Wir taten das mit schwerem Herzen im Interesse der Gesamtheit, in dem sicheren Gefühl, zu gegebener Zeit das Land wieder säubern zu können.

Der Anfang hierzu scheint gemacht zu sein: die vom Narew (also aus Süden) vorgegangene russische Armee in der Stärke von fünf Armeekorps und drei Kavallerie-Divisionen wurde in dreitägiger Schlacht in der Gegend von Gilsburg und Ortelsburg geschlagen und über die Grenze verfolgt. Da diese Schlachtfront, 60 Kilometer in Front, etwa 25 bis 30 Kilometer von der Grenze entfernt liegt, so macht es fast den Eindruck, daß eine Verfolgung großen Stils hier im Gange ist.

Geschlagen wurde also die westlichste Kolonne der Russen, welche vom Narew her, also aus allgemeiner Richtung Mlawka-Ostrolenka in Südostpreußen eingefallen war, die ostpreussische Seenplatte, das Gebiet von Löben westlich umgehend. Die Seenplatte ist ein taktisches Hindernis von größter Bedeutung.

Drei Tage hat die Schlacht gedauert — das entspricht dem Ausmaß heutiger Kämpfe; die Verhältnisse sind ins Gigantische gewachsen — ein Mehr kann es kaum geben!

Der Generaloberst von Hindenburg, der weit über viele seiner Kameraden hervorragende siegreiche Führer, hatte als kommandierender General in Magdeburg seit einer Reihe von Jahren den Abschied genommen und hatte seit der Mobilmachung meines Wissens den Posten eines stellvertretenden kommandierenden Generals des 4. Armeekorps inne. Beiläufig, er war in den achtziger Jahren unser Lehrer auf der Kriegsakademie und galt schon damals als eine Leuchte am taktischen Himmel! Eine bessere Wahl für das bedrängte Ostpreußen war möglich nicht möglich.

Nun sind wir hier oben „im Zuge“, und es steht sicher zu erhoffen, daß unsere schöne Ostmark bald gänzlich gesäubert sein wird von dem üblen russischen Besuche. Freilich wird es noch harte Arbeit geben — aber wir sind ja inzwischen hier nun stärker geworden.

Der erste große Sieg, in rangierter Schlacht, gegen die Russen! Nicht, daß wir auch nur einen Augenblick im Zweifel waren, daß wir qualitativ ungleich höher standen als diese Halbasiaten, aber Vorhalte und große numerische Ueberlegenheit birgt immer ein gewisses Risiko in sich! In denselben Tagen, da hier im hohen Norden blutige entscheidende Kämpfe stattfanden, standen unsere Bundesgenossen in heißem Ringen dem gleichen Feinde gegenüber in Südpolen auf 400 Kilometer Front. Der Kampf dauert auch hier seit mehreren Tagen und soll sich günstig anlassen.

Meldungen aus dem großen Hauptquartier.

Der gemeldete Sieg der Armee des Generalobersten von Hindenburg ist von weitaus größerer Bedeutung, als bis jetzt übersehen werden konnte. Troßdem neue feindliche Kräfte über Reidenburg angriffen, ist die Niederlage des Feindes eine vollständige geworden: drei Armeekorps sind vernichtet; sechzigtausend Gefangene, darunter zwei kommandierende Generale, viele Geschütze und Feldzeichen sind in unsere Hände gefallen. Die noch im nördlichen Ostpreußen stehenden russischen Truppen haben den Rückzug angetreten.

Die Armee des Generalobersten von Klud hat einen durch französische Kräfte unternommenen Versuch eines französischen Flankenangriffes gegen Combles durch ein Armeekorps zurückgeschlagen.

Die Armee des Generalobersten von Bülow hat eine überlegene französische Armee bei St. Quentin vollständig geschlagen, nachdem sie im Vormarsch bereits ein englisches Infanterie-Bataillon gefangen genommen hatte.

Die Armee des Generalobersten von Hausen hat den Gegner auf die Aisne bei Rethel zurückgedrängt.

Die Armee des Herzogs von Württemberg hat bei der Fortsetzung des Ueberganges über die Maas den Feind zunächst mit Vortruppen überrascht, mußte aber bei dem Vorgehen stärkerer feindlicher Kräfte teilweise wieder über die Maas zurück. Die Armee hat dann die Maas-Uebergänge wieder genommen und befindet sich wieder im Vorgehen gegen die Aisne. Das Fort Besongelles hinter dieser Armee ist gefallen.

Die Armee des deutschen Kronprinzen setzt ihren Vormarsch gegen und über die Maas fort. Nachdem der Kommandant von Montmedy mit der ganzen Besatzung der Festung bei einem Ausfall gefangen genommen worden ist, ist die Festung gefallen.

Die Armeen des Kronprinzen von Bayern und des Generalobersten von Heeringen stehen noch in fortgesetztem Kampf in Französisch-Lothringen.

Der Generalquartiermeister: von Stein.

Der Dank des Kaisers.

Berlin, 31. August. (W. B. Amtlich.) Der Kaiser hat den siegreichen Feldherrn im Osten, General von Hindenburg, zum Generalobersten ernannt, ihm das Eisene Kreuz 1. Klasse verliehen und ihm folgendes Telegramm ergelant:

Großes Hauptquartier, den 29. August.

Durch den in dreitägiger Schlacht errungenen vollen Sieg über die russische Uebermacht hat die Armee sich für immer den Dank des Vaterlandes erworben. Mit ganz Deutschland bin ich stolz auf diese Leistung der Armee unter Ihrer Führung. Uebermitteln Sie den braven Truppen meine warme kaiserliche Anerkennung.

Wilhelm I. R.

Die Lage unserer Verbündeten ist weiter günstig.

Die Schlachten bei Lemberg dauern noch weiter an. Das Eingreifen einer neuen österreichisch-ungarischen Gruppe gegen Tomaszow schließt die ungeheure Schlachtenfront. Alle verfügbaren Kräfte sind auf beiden Seiten konzentriert. Die österreichische Situation ist weiter günstig. — In der ersten Schlacht bei Krasnik am 23. und 24. August wurden 6000 Gefangene gemacht, drei Fahnen, 28 Geschütze und viele Maschinengewehre erbeutet.

Der Gesundheitszustand im Heere.

Berlin, 31. August. (W. B. Amtlich.) Das Urteil des Chefs des Feldsanitätswesens über den Gesundheitszustand aller Teile unseres im Felde stehenden Heeres ist gut. Seuchen sind bisher nicht aufgetreten. Freilich stehen unsere Truppen zum Teil in Feindesland, das sich bis dahin keiner so guten hygienischen Aufsicht erfreute wie unsere Heimat und dessen Bevölkerung manche Träger und Keime ansteckender Krankheiten in sich birgt, doch waltet auch gegen diese Uebelstände weitgehende Vorsicht im deutschen Heere. Die Pockenimpfung ist streng durchgeführt und wird im Notfall auch bei der feindlichen Bevölkerung durchgeführt. Typhus-, Cholera- und Ruhrunterstützungsgeräte nebst den nötigen Schutzimpfstoffen werden mitgeführt. Sachverständige Hygieniker befinden sich in den Reihen unserer Militärärzte; leider wurde auch von ihnen schon einer bei vorjorgender Brunnenuntersuchung hinterläßt von Vandeseinwohnern erschossen. Im Irlande sind nennenswerte Häufungen übertragbarer Krankheiten ebenfalls nicht zu verzeichnen. In dieser Hinsicht werden besonders scharf die Kriegsgefangenen überwacht. Von regelrechten Heeresgeschossen verursachte Wunden zeigen durchweg gutes Heilungsbefinden. Das deutsche Verbandswesen, insbesondere die Anwendung der deutschen Verbandspäckchen bewährte sich; in den vordersten Linien angelegte Verbände sahen noch zur Zeit des weiteren Rücktransportes der Verwundeten gut. Ein großer

Um hohen Preis.

Roman von Fred M. White.

„Ich bleibe gern die ganze Nacht hier, wenn es nötig ist,“ erklärte Mercer entschlossen. Also um Mitternacht an dieser Stelle.

Die Leute um sie her drängten und stießen, so daß Beatrice ihren Weg treppaufwärts fortsetzen mußte, während Wilfried in den Theateraal trat, wohin ihm Russell nur Jägernd folgte.

„Die letzten zwei Sätze, die noch frei sind, gehören uns,“ erklärte er seinem Freunde; Sie sehen, dort in der Reihe der Sperrsitze. Ich habe aber meine Gründe, um hier zu verweilen, bis die meisten Gäste angelangt sind. Ein Bekannter hat mir versprochen, uns auf die Bühne zu bringen, wenn der Tanz beginnt und ihm die Möglichkeit dazu geboten ist. Ich will ihn daher erwarten. . . Das war wohl Miß Galloway, mit der Sie gesprochen haben? Weshalb ist sie nicht im Kostüm? Daß Flower in gewöhnlichem Frack erscheint, ist leicht zu begreifen, denn so leichtfertig wird er doch nicht sein, um sich als Höfling oder dergleichen zu verkleiden?“

Wilfried gab keine Antwort, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil er keine Silbe von den Worten seines Freundes verstanden. Beatrice nahm seinen Geist vollständig in Anspruch und ließ ihm keine Zeit, an etwas anderes zu denken. Die Veränderung, die sich in so kurzer Zeit in dem Äußeren der jungen Dame vollzogen hatte, betäubte ihn und er hätte gar zu gern gewußt, worauf ihre Trauer zurückzuführen sei. Nun aber begann ein Strom von Leuten in allen möglichen und unmöglichen Kostümen an ihm vorüberzugehen, als hätte man sich in einem phantastischen Traume befunden; manche verrieten wirklichen Geschmack, manche bloß das Verlangen, möglichst auffallend zu erscheinen, und wieder manche befandeten absoluten Mangel an Erfindungsgabe. Lachend und schwachend

strömte die Menge daher, Russell zu einer endlosen Flut von kritischen Bemerkungen veranlassend, auf die Wilfried nur zerstreut und absolut ohne Interesse reagierte.

„Sehen Sie den kleinen Mann dort drüben?“ fragte Mercer, mit einem Male lebhafter werdend. „Recht merkwürdig, daß er sich als Eingeborener von Borneo verkleidet hat, während wir uns soviel mit der malayischen Halbinsel befassen. Wer ihn auch ausgestattet haben mag, ein Künstler und Sachverständiger war der Betreffende in jedem Fall. Den Mann meine ich, der mit der großen Dame in Gelb steht die Treppe emporsteigt.“

Russell blickte in die angezeigte Richtung und griff dabei nach einem Opernglas, das jemand auf dem Tisch vor ihm zurückgelassen. Er hielt es einen Moment vor die Augen und wendete sich dann hastig zu seinem Freunde. „Ich erkläre Ihnen, der Mann ist nicht verkleidet,“ flüsterte er ihm erregt zu, sondern ein richtiger Malaye. „Man bedünkt, als wäre da ein richtiges Komplott im Entstehen begriffen.“

16.

Es war nicht schwer, die schlankte Gestalt des Fremden zu verfolgen, während er die Treppe gemächlich emporschritt. Unter normalen Verhältnissen hätte ihn Mercer gewiß nicht beachtet.

Angeregt durch die jüngsten Ereignisse, hatte ihn auch Russell inständig ins Auge gefaßt, und je länger er ihn beobachtete, um so mehr befestigte sich seine Ueberzeugung, daß der Fremde nicht verkleidet sei. Er war klein und schlank, sein Kostüm paßte ihm vorzüglich und er bewegte sich wie ein Mann, der es zu tragen gewöhnt ist. Auch der Kopf war klein und schmal, das Gesicht glänzte wie poliertes Pergament und die dunklen, ruhlosen Augen bewegten sich unablässig, obschon er absolut nicht erregt zu sein schien.

„Er interessiert Sie offenbar?“ fragte Wilfried.

„Gewiß,“ lautete die Antwort. „Und Sie nicht minder. Nun sollen Sie mir aber sagen, wer der Mann ist,

und woher er Ihrer Ansicht nach stammen mag. Denken Sie ein wenig nach.“

„Ich würde ihn für einen Vollblutasiaten halten,“ erwiderte Wilfried nach kurzem Besinnen. Hätte es nicht den Anschein, als befände er sich hier auf ganz vertrautem Terrain, so könnte ich ihn mir als Häuptling irgendeines wilden Volksstammes vorstellen, in kriegerischem Schmud und von seinen bunt bemalten Anhängern umringt. Natürlich ist das der helle Unsinn, Russell; denn welcher Abstammung der Mann auch sein mag, Erziehung hat er jedenfalls genossen und Erziehung ist im malayischen Archipel noch keine unumgängliche Notwendigkeit.“

„Da befinden Sie sich aber sehr im Irrtum,“ behauptete Russell. „Der malayische Archipel hat gewisse Inseln aufzuweisen, die noch von keinem Weißen erforscht wurden. Natürlich spreche ich nicht von den Orchideensammlern oder ähnlichen Leuten, aber ich kenne einige Stämme im Nordosten von Borneo, deren Zivilisation der unseren nur wenig nachsteht. Ich selbst war eng befreundet mit einem Häuptling, der zwei Söhne nach England geschickt hatte, um dortige Schule zu besuchen. Später einmal, zu ruhigeren Zeiten, kann ich Ihnen hierüber näheres berichten. Inzwischen möchte ich unseren Mann da nicht aus den Augen verlieren. Wir wollen mit hinein und sehen, was er uns Schilde führt. Ich kenne hier ein paar Beamte, die mir helfend zur Seite stehen werden, wenn sie können. . . Und da kommt auch schon Franklin, auf den ich gewartet habe. Kommen Sie mit mir.“

Russell eilte bei diesen Worten mit seinem Freunde die Treppe hinauf und legte die Hand auf die Schulter eines großen starken Mannes vor sich. Als er sich umdrehte, brauchte man nicht einmal nach seiner Beschäftigung zu fragen, denn jede Miene, jede Bewegung an ihm verriet unverkennbar den Bühnenleiter und vielerfahrenen Theatermann.

(Fortsetzung folgt.)

Teil der zurückbeförderten Verwundeten ist bereits in Genesung und drängt wieder nach der Front zurück.

Es sind bereits zahlreiche Beweise dafür gesammelt, daß die feindlichen Landesbewohner und die Truppen des englischen sogenannten Kulturvolkes Dum-Dum-Geschosse, d. h. Geschosse ohne Vollmantel mit Einschnitten benutzen deren Fegen im Körper grausame Verletzungen reifen. Es sind Schritte getan, um dieses allen völkerrechtlichen Abmachungen hohnsprechende Vorgehen zur Kenntnis der gesitteten Welt zu bringen.

Der Generalquartiermeister: von Stein.

Ein Notschrei der katholischen Missionen.

Berlin, 31. August. (W. B. Nichtamtlich.) In den Blättern wird ein „Nottschrei der katholischen Missionen an die christlichen Mächte“ veröffentlicht, der von den Leitern der in Afrika arbeitenden deutschen und österreichischen katholischen Missionsgesellschaften unterzeichnet ist und worin es u. a. heißt: „Witten hinein in die Wirren dieses europäischen Krieges kommt die Kunde, daß England den Krieg auch in unsere afrikanischen Kolonien hineingetragen hat. Ein wahres Entsetzen muß alle Freunde des christlichen Missionswerkes und jeglicher zivilisatorischer Kolonialarbeit bei dieser Nachricht ergreifen. Bisher haben in den Kolonien alle weißen Völker solidarisch den Eingeborenen gegenüber gestanden, nur so glaubten sie ihre Autorität aufrecht erhalten zu können. Das Missionswerk ist durch internationale Abmachungen als gemeinschaftliches Werk aller christlichen Nationen anerkannt und unter internationalen Schutz gestellt worden. In der Kongoakte ist ausdrücklich vereinbart, daß kriegerische Verwicklungen unter europäischen Mächten, nicht auf afrikanisches Gebiet übertragen werden dürfen, sondern vielmehr die Signarmächte solidarisch für die Aufrechterhaltung der Ruhe zu sorgen haben. Nun zerreißt England diese Solidarität, erschüttert in ihren Wurzeln die Autorität der weißen Rasse und trägt den Krieg in eine Bevölkerung hinein, welche ihm nur völlig verständnislos gegenüberstehen kann. Bisher standen in Afrika vor den Augen der Eingeborenen die Weißen als eine unerschütterliche, geschlossene Einheit dar und nunmehr soll den Eingeborenen ein blutiger Kampf zwischen Weißen vorgeführt werden, bei dem die Eingeborenen unvermeidlich Partei ergreifen müssen. Jeder Kenner der Lage weiß, welches gefährliche Spiel das bedeutet. Sehr bald werden die Eingeborenen zu dem fragenden Gedanken übergehen, ob sie nicht den Augenblick benutzen können, um die ganze Herrschaft der Weißen abzuschütteln. Das kann zu Aufständen und Kämpfen führen, welche das ganze so mühsam aufgebaute Missionswerk zerstören müssen. Zum Schluß des Aufrufs wird an alle Kolonialmächte die dringende Bitte gerichtet, das ihrige dazu beizutragen, daß wenigstens Afrika und seine einheimische Bevölkerung freigehalten wird von den Fährnissen des Krieges, dessen Wirkungen dort noch unendlich viel verhängnisvoller sein müssen als in Europa.“

Allerlei Meldungen.

Der Kaiser an den König von Württemberg.

Großes Hauptquartier, 31. August. (Amtlich.) Der Kaiser hat unter dem 29. August folgendes Telegramm an den König von Württemberg gerichtet: „Es ist mir ein Bedürfnis, dir mitzuteilen, daß ich nachmittags in Ems eine große Anzahl von württembergischen Soldaten begrüßen konnte, welche ihre Wunden mit bewundernswerter Hingabe ertrugen. Ich habe ihnen einen Gruß von dir gebracht — du kannst stolz sein auf deine Landeskinder. Herzlichen Gruß Wilhelm.“

Ein Anschlag auf den Zaren.

Kopenhagen, 31. August. Als der Zar von der Petersburger Truppenbesichtigung zurückkehrte und über den News-Prospekt fuhr, feuerte ein Mann aus einer Entfernung von 50 Schritten einen Revolverbeschuß gegen den Wagen des Zaren ab. Der Zar blieb unverletzt. Dagegen wurde ein Kofak getötet. Der Täter, ein Techniker, wurde verhaftet, der Polizeimeister abgesetzt.

Der Fürst zu Wied verläßt Durazzo.

Rom, 31. August. Der Fürst zu Wied verläßt heute Durazzo. Er reist über Konstanza. Obwohl nur eine zeitweise Abwesenheit zugegeben wird, ist es doch zweifelhaft, ob der Fürst zurückkehren kann.

Die Stimmung in Italien.

Budapest, 31. August. (W. B. Nichtamtlich.) Der römische Berichterstatter des Blattes „L'Espresso“ veröffentlicht einen Stimmungsbericht, in welchem es heißt: Die öffentliche Meinung Italiens hat in den letzten Tagen eine merkliche Wandlung erfahren. Das unaufhaltsame Vordringen der deutschen Armee nach Paris, die großen Erfolge Oesterreich-Ungarns gegenüber der russischen Armee und nicht zum wenigsten die Unfähigkeit der englischen Heeresführung sind nicht ohne tiefen Eindruck auf die öffentliche Meinung gewesen. Die Intrigen der Entente-Diplomaten haben bei dem italienischen Kabinett nicht verfangen. Der König war immer ein unerschütterlicher Anhänger des Dreibundes. Die Presse beginnt einzuschwenken. Die maßgebenden Blätter nehmen von Tag zu Tag eine dem Dreibund günstigere Haltung ein. Das italienische Programm läßt sich folgendermaßen formulieren: Wir wollen keine franzosenfreundliche, keine deutschfreundliche, wir wollen ausschließlich italienische Politik treiben.

Der Gipfel der Verlogenheit.

Das Pariser „Petit Journal“ veröffentlicht eine Meldung aus London, wonach dort Amerikaner, die aus Deutschland kamen, erzählt hätten, in Frankfurt habe die Bevölkerung den Donner eines Gewitters für den Kanonendonner eines heranrückenden Franzosenheeres gehalten; sie

sei erschreckt auf die Straße gestürzt und habe die Behörden angefleht, die Stadt den Franzosen zu übergeben.

Erneutes Aufgebot der französischen Streitmacht.

Genf, 31. August. Der französische Kriegsminister beschloß, die Jahresklasse 1914, die Reserve des aktiven Heeres, sowie die älteren Klassen der Territorialarmee einzuberufen, welche vorläufig zurückgestellt waren.

Die Schuld an der englischen Niederlage.

London, 30. August. (Indirekt.) Die „Times“ schiebt die Schuld an der englischen Niederlage bei Tournai dem Ausbleiben der versprochenen französischen Hilfe zu. Sie zitiert den Ausspruch eines englischen Kämpfers, die Deutschen kommen über uns wie eine Sturmflut, der nichts standhält.

Wie die Engländer die Neutralität schützen.

Als England uns am 4. August den Krieg erklärte, da fand Sir Edward Grey gar schöne Worte über die Pflicht des britischen Volkes, Belgiens Neutralität zu schützen. Heute kommt die Kunde, daß die Briten die Neutralität Spaniens gröblich verletzt haben, um den deutschen Hilfskreuzer „Kaiser Wilhelm der Große“ unschädlich zu machen. Wir geben gern zu, daß der prächtige Lloyd-Dampfer, der jetzt im Dienste des Vaterlandes fiel, den Engländern recht un bequem geworden war. Er hat auf seinen schnellen Fahrten gar manches britische Handelsschiff aufgebracht. Darum konnte John Bull schon einmal einen Neutralitätsbruch riskieren. Aber er sollte nun auch gar nicht so scheinheilig sein und anderen die Mißachtung fremder Neutralität in die Schuhe schieben, während er sich keinen Pfifferling um die Neutralität kümmert. Das war freilich von jeder des Briten Art in der Kriegsführung: sich selbst als edelmütigen Schützer der Schwachen aufzuspielen, sobald sie ihm nicht gefährlich oder un bequem sind. Ging ihm aber die Neutralität der Schwachen wider den Strich, so kümmerte er sich den Teufel um internationale Bestimmungen.

Sie trauen den Festungen nicht!

Der rasche Fall der Maasbefestigungen scheint die Franzosen um ihre Festungen bange zu machen. Mit 50 000 Mann hatten sie Lille besetzt, was doch dafür zeugt, daß sie den festen Waffenplatz ernstlich zu verteidigen gedachten. Nun sind diese 50 000 Mann abmarschiert nach Osten. Angeklagt um die dort kämpfenden Truppen zu verstärken. Aber die französische Heeresleitung wird sich ohne Zweifel keinen allzu großen Hoffnungen hingeben, diese 50 000 Mann könnten auf dem Kriegsschauplatz der Massenheere irgendwie die Entscheidung beeinflussen. Viel näher liegt eben die Annahme, daß die Franzosen Lille für eine sichere Beute unserer 42 Zentimeter ansehen und daß sie daher versuchen, die 50 000 Mann Besatzungstruppen doch lieber im offenen Kampfe dem Feinde entgegenzuwerfen, als daß sie rettungslos dem deutschen Artilleriefeuer erliegen.

Vor der Kriegserklärung Rußlands an die Türkei?

Wien, 31. August. Die „Südslawische Korrespondenz“ meldet aus Sofia: Sjaonow richtete an das bulgarische Kabinett die telegraphische Anfrage, ob Bulgarien im Falle eines russisch-türkischen Krieges wohlwollende Neutralität beobachten würde. Die Depesche hat die größte Sensation hervorgerufen.

Lokale Nachrichten.

Bad Homburg v. d. Höhe, den 1. September 1914.

Sedan.

Schon wurden Stimmen laut, die die Feier des Sedantages nicht mehr zeitgemäß fanden. Vier Jahrzehnte waren über ihn dahingegangen. Man hatte sich eingelebt in den schönen beglückenden Frieden. So nahm man denn auch von der übrigen Welt an, daß sie sich bei den letzten Veränderungen der Landkarte von Europa beruhigen könne. Das hohe Kulturideal eines ewigen Weltfriedens tauchte immer lebendiger auf, schien in greifbare Nähe zu rücken. Man wollte die leuchtende neue Zeit nicht durch allzu laute Erinnerungen und Auffrischungen der alten Stören. Und je redlicher wir Deutsche es mit dem Frieden der Welt tatsächlich meinten, um so größeres Vertrauen schenkten wir auch den Friedensversicherungen der anderen. Vorab denen der Engländer, der uns so nahe verwandten Kulturnation! Und wie sehr mußte dieses Vertrauen noch verstärkt werden als wir erlebten, daß die heißen Balkanwirren tatsächlich und gerade durch Englands Sonderstellungnahme abseits der Tripleentente ohne Schaden vorübergingen.

Und nun sieht uns der Sedantag doch wieder auf feindlichem Boden! Und das Dröhnen der Kanonen und das Knattern der Gewehre läßt die Erinnerungen an damals doch wieder lebendig werden, wie es durch keine Feier, keine Festrede je geschehen könnte. Und mit anderen Augen als sonst sehen wir heute auf die Eisernen Kreuze von 1870/71, die noch unter uns wandeln.

Bald werden neben ihnen die eisernen Kreuze von 1914 erscheinen. Ein äußerlich sichtbares Zeichen dafür, daß das neue Geschlecht sich nicht unwert des alten erwiesen hat. Die abgehende Zeit und die neu heraufkommende Zeit sie grüßen sich so in diesem eisernen Zeichen des schlichten schwarzen Kreuzes. Lieb Vaterland magst ruhig sein!

Wir werden in Zukunft nun die Gedächtnistage des jehigen Krieges zu feiern haben. Aber die Feier jener früheren Taten wird darüber gewiß nicht zu kurz kommen. Denn alle diese Taten gehören zu einer großen, unzerreißbaren Kette, aus der kein Glied ausfallen könnte, ohne das Ganze zu zerreißen. Und von Glied zu Glied pflanzt der Geist sich fort, aus dem allein solche Taten entspringen. Der Opfermut der Söhne entzündet sich am Opfermut der Väter und so wird das starke, blutigenste Pflichtgefühl gegenüber dem Vaterland weitergegeben als heiliges, unverlierbares Vermächtnis des einen Geschlechts an das andere.

Auf anderen Schlachtfeldern als damals spielen sich die Kämpfe von heute ab. Unseren durchmarschierenden Trup-

pen aber werden jene bekannten Namen bei der neuen Berührung als gute Vorzeichen in die Ohren klingen. Zumal sich unsere Gegner zwar an Zahl vermehrt, an Wert und Weisen aber gegen damals um nichts verbessert haben. Auch diesmal wieder ging es mit den billigen vom Jaun gebrochenen Gründen gegen uns los; auch diesmal wieder wurde der Kampf der Waffen durch einen erbarmlichen Lügenfeldzug eingeleitet. Und Engländer und Russen haben sich in diesem letzteren Punkte schon als ebenbürtige Bundesgenossen der phantasiereichen Franzosen erwiesen.

Wie wir damals das Gewebe dieser Lügen durch die Tat von Sedan zerrißen haben, so hängt es auch jetzt schon wieder nach unseren Siegen an den Vogesen und an der Maas in Fetzen von den französischen Fahnen herunter. Die Geschichte, die unsere Truppe heute in Feindesland schreibt, wird ebenso wahr und dauernd sein wie damals die von Sedan.

Ernst ist der Gedenktag, den wir begehen. Ernster, als er es in den Friedensjahren war, wo wir ihn in ungetrübter Fröhlichkeit feiern durften. Ernst aber war auch das, was immer das Gelübde, das wir ablegten: daß, wenn die Pflicht wieder einmal an uns herantreten würde, wir es da mit ihr noch genau so redlich meinen und so tapfer halten würden, als unsere Väter einst getan.

Ehe wir's dachten, ist der Augenblick gekommen, wo es gilt, aus unsern Worten Taten werden zu lassen. Nun, wir denken, die alten Kämpfer von Sedan werden mit den jungen zufrieden sein. Und in der Reihe künftiger Siegesfeiern werden die von 1914 ebenbürtig neben denen von 1870/71 stehen.

Und wir werden sie noch oft feiern und feiern müssen! Denn dieser unerwartete Kriegsausbruch hat uns gezeigt, daß das Zeitalter des ewigen Friedens denn doch noch um manche Spanne fern liegt, als viele von uns träumten. Wir werden die Erinnerungen an die Taten des Krieges vor heute und von damals hochhalten müssen, weil wir dadurch zugleich den Geist wachhalten, der immer wieder der gleichen Taten fähig ist, wenn's not tut. Und es wird wieder not tun! Denn nachdem der Drache des alten Hasses einmal wieder erweckt und namentlich von England ein unheilbares neues Mißtrauens gegen alle Friedensbestrebungen gesät worden ist, wird es in absehbarer Zeit gar nicht mehr möglich sein, mit Erfolg an einer internationalen Verständigung in Europa weiterzuarbeiten. Feiern wir: darum von jetzt an mit neuem Eifer unsere stolzen Schlachtenerinnerungen, darunter unsern unvergesslichen einzigartigen Sedantag, um den trotzigen Kampfesmut in unserer Jugend ewig wach zu halten, ohne den es sich in dieser Welt des Truges und der Hinterlist nun einmal nicht leben zu lassen scheint.

Die Pflegerin.

Unsere Krankenpflegerinnen haben jetzt einen schweren Stand. Tausende von Verwundeten aus dem Kriege werden jetzt heimkehren und die Arbeit der Pflegerinnen wird sich vervielfachen. Wie werden wir mit dieser Riesenaufgabe fertig werden?

Die freiwilligen Pflegerinnen springen ein. Das ist erfreulich und verdient als Beweis opferbereiter Vaterlandsliebe auch auf Seiten des weiblichen Geschlechts herzlichste Anerkennung. Andererseits ist freilich die Aufgabe so groß und schwer, daß neben der Anerkennung auch die Kritik Platz behalten muß. Die Pflegerinnen müssen sehr sorgsam ausgesucht werden, auch die freiwilligen. Wir dürfen unsere tapferen Verwundeten auf keinen Fall der Gefahr aussetzen, durch gutgemeinte aber unzulängliche Disziplinararbeit mit unnötigen Schmerzen gequält oder gar in der Heilung beeinträchtigt zu werden. Diese Gefahr liegt tatsächlich nahe.

Glücklicherweise wird von Seiten des Roten Kreuzes strenge Kontrolle geübt. Wir möchten diese Kontrolle mit ein paar Hinweisen unterstützen. Unter denjenigen, die sich zur freiwilligen Pflege der Verwundeten melden, befinden sich überall besonders zahlreich die jungen Mädchen. Es wird von ihnen die Erledigung eines theoretischen und praktischen Kurses gefordert. Man möge es mit dieser Forderung auch streng nehmen. Man sei sich vor allem bewußt, wie ungünstig eigentlich die Bedingungen gerade für die junge Mädchenwelt von heute liegen, ein gutes Pflegerinnenmaterial für verwundete Soldaten zu stellen. So schön die Begeisterung ist, so ersetzt sie doch noch keine Sachkenntnis. Die zarte weibliche Hand mag noch so wertvoll sein, so ist sie doch nicht die Hauptsache. Mit Kranken, wemöglich gar Sterbenden umzugehen, dazu gehört eine Festigkeit, die sich im Ballsaal und auf dem Tennisplatz gewiß nicht erwerben läßt. Und ein paar Wochen in einem kurzzeit noch wenig belegten Krankenhaus geben auch kaum genügende Gelegenheit, auch nur die notwendigen Handgriffe zu lernen, die in einem mit Verwundeten dicht belegten Lazarett nötig sind. Bei manchem weltfremden Badfisch ist auch sehr zu befürchten, daß er sich von der Verwundetenpflege verkürzte Bilder macht, wie sie in gewissen Romanen dargestellt werden, wo dann am Schluß der Verwundete und seine edle Pflegerin „sich küssen“. Was in einem Lazarett an schweren, verantwortungsvollen, unangenehmen und oft auch widerwärtigen Handreichungen geleistet werden muß, davon erzählen solche Badfischgeschichten natürlich nichts.

Man muß überhaupt ganz allgemein die Frage aufwerfen, ob da, wo es sich um die Pflege von Männern handelt, gerade die jungen Mädchen besonders am Platze sind. Gehört doch zu dieser Pflege eine gewisse Kenntnis des männlichen Körpers und Verständnis für den Umgang mit Männerart. Woher soll die allzu jugendliche Pflegerin beides haben? Wird sie, die man zu Hause bisher sorgsam und oft überängstlich vor jeder näheren Berührung mit der Männerwelt hütete, sich leicht in den Lazarettbetrieb finden, wo für alles Liebe und Gute, aber durchaus nicht immer für ein mädchenhaftes Schamgefühl Raum ist?

Gedenket allzeit des Roten Kreuzes!

Man bevorzuge also für die Pflegedienste auf alle Fälle das geschulte Berufspersonal. Schon aus sozialen Gründen ist es selbstverständlich, daß man dessen Verdienstmöglichkeiten nicht durch freiwillige Kräfte einschränkt. Die letzteren sind natürlich der großen Zahl von Verwundeten gegenüber unentbehrlich. Unter ihnen bevorzuge man dann auf alle Fälle die älteren und die ernstesten Mädchen und Frauen. Die Frauen werden für die Pflege der Männer in den Lazaretten unter allen Umständen viel geeigneter sein als die Mädchen. Sie sind selbst dann geeigneter, wenn sie vielleicht die Schnellleichen eines vorwärtlichen Krankenhauses nicht durchgemacht haben, denn ihre Erfahrungen mit Krankheiten in der Familie bieten dafür in der Regel einen mehr als vollwertigen Ersatz. Bei ihnen fällt naturgemäß auch alle falsche Brüderlichkeit von vornherein fort, alle Kenglichkeit des Zugreifens. Sie wissen, wie man mit Männern spricht und wie man den kranken Mann anzufassen hat. Sie haben vielleicht selbst ihren Mann im Felde stehen und werden zum Dienst im Lazarett eben durch das Bedürfnis getrieben, anderen die Liebe zu erweisen, die sie ihrem Manne in gleicher Lage angetan wünschten. Das ist eine tiefe Quelle des innerlichen Pflegeberufs, als so manche romantische Backfischillusion. Da werden auch sicher keine Unterschiede zwischen Offizieren, Einjährigern und Gemeinen gemacht, wie man es leider bei der Liebesgabenverteilung an den Bahnhöfen des öfteren erleben mußte.

Es soll hiermit gewiß nicht gesagt sein, daß nicht auch unter den jungen Mädchen sich die rechten Charaktere finden. Nur soll eben daran erinnert werden, daß es auch auf diesen Charakter ankommt und nicht bloß auf die formelle Erfüllung einiger Anstellungsvorschriften. Diejenigen, welche die Pflegerinnen für ein Lazarett auszuwählen haben, müssen in erster Linie Menschenkenntnis haben, erst in zweiter Linie kommt es auf Buchstaben und Paragraphen an. Nirgends wäre fähle Bureautratie weniger am Platze und erst recht nirgends gesellschaftliche oder sonstige unsachliche Rücksichten. Habt Herz für die Verwundeten, dann werdet Ihr auch das rechte Herz haben für die Auswahl wirklich berufener, charakterfester und reifer Pflegerinnen. Das Rote Kreuz ist eine zu ernste Sache, als daß es, wie leider so manches andere, der Kosmetik dienen dürfte. Seht euch darum immer den ganzen Menschen an, ehe ihr es ihm zu tragen gestattet.

*** Kontrollversammlung für ausgebildete Landsturmpflichtige.** Im amtlichen Teile erläßt das Königliche Bezirkskommando Höchst a. M. eine Bekanntmachung betr. Kontrollversammlung der ausgebildeten Landsturmpflichtigen, worauf wir besonders hinweisen.

*** Tageszeitungen für die Verwundeten.** In allen Lazaretten ist bei der Verteilung von Büchern durch die Lazarettbibliothek der lebhafteste Wunsch von den Verwundeten geäußert worden sie auch mit Tageszeitungen versehen zu wollen. Die Leute erklärten, daß sie in der ganzen Zeit, wo sie draußen gewesen abgesehen von den hauptsächlichsten Siegesnachrichten, über den Gang der Weltereignisse kaum etwas gehört hätten. Ein wahrer Hunger nach Tageszeitungen besteht deshalb und die Lazarettbücherei wird daher auch die Verteilung dieses Lesestoffes vermitteln. Es wird gebeten, die Zeitungen aus den letzten drei Tagen Louise-Strasse 771 bis spätestens 12 Uhr mittags abgeben zu wollen, dieselben kommen dann jeweils nachmittags um 3 Uhr durch B.-K.-Mitglieder zur Verteilung. Es werden auch nächster Tage von der Stadtverwaltung aus Sammelkästen für Zeitungen zur Aufstellung kommen, so daß dieser lebhafteste Wunsch der hiesigen Verwundeten in vollem Umfang erfüllt werden kann.

*** Keine Verspätung der Feldpost mehr.** Wolffs Bureau gibt nachstehende Bekanntmachung des Generalquartiermeisters aus:

Dem Generalstab gehen zahlreiche Zuschriften zu, deren Verfasser sich über die verspätete Zustellung der Feldpostsendungen an ihre im Felde stehenden Angehörigen oder von diesen nach der Heimat beklagen. Der Grund für diese verspätete Zustellung bestand in einschränkenden Maßnahmen der obersten Heeresleitung, die im Interesse der Verschleierung unserer Absichten unbedingt geboten waren. Das strengste Vorgehen auf der ganzen Front hat jetzt die Möglichkeit geschaffen, alle Beschränkungen fallen zu lassen. Die Feldpost wird von nun an mit der gleichen Regelmäßigkeit und Schnelligkeit arbeiten, die in früheren Feldzügen die allgemeine Anerkennung gefunden haben.

*** Die wildesten Gerüchte.** So schreibt das „Wiesbad. Tageblatt“, über die Verluste unserer Achtziger laufen jetzt in Wiesbaden um. Was da alles von Haus zu Haus getragen und als laute Wahrheit hingestellt wird, ist unglaublich. Danach sollen ganze Kompagnien gefallen und die furchtbarsten Verwundungen in einer unerhörten Masse vorgekommen sein. Es wird sogar erzählt, ein Bataillon habe die sämtlichen Offiziere verloren, so daß schließlich ein Feldwebel die Führung habe in die Hand nehmen müssen. Wiederholt ist es sogar vorgekommen, daß bestimmte Namen von Soldaten mit den Verlusten des Regiments in Verbindung gebracht und ihre Angehörigen in die größte Aufregung versetzt worden sind. Nach kurzer

Zeit stellte sich dann heraus, daß an den Erzählungen kein wahres Wort war. Das Publikum kann nicht dringend genug zur Vorsicht in der Aufnahme und Weitertragung von Gerüchten — mögen sie angeblich auch noch so sicher verbürgt sein — gewarnt werden. Was unsere Achtziger angeht, über deren Schicksal wir naturgemäß am meisten beunruhigt sind, so müssen wir uns in Geduld fassen, bis die Verlustliste erscheint, die jedenfalls nicht mehr lange auf sich warten lassen wird. Sich vorher zu ängstigen, hat gar keinen Zweck.

*** Verhütung der Seuchen.** Da in Kriegszeiten mit der Möglichkeit gerechnet werden muß, daß Seuchen ausbrechen können, empfiehlt es sich schon jetzt für jedermann als wirksamstes Gegenmittel, auf seine Lebensordnung zu achten und daran zu denken, daß alle Schädlichkeiten keine Macht über den Körper eines gesunden und kräftigen Menschen haben und daß Seuchen nach allen Beobachtungen und Erfahrungen den günstigen Boden finden, wo Wärme, Feuchtigkeit und faulende Stoffe sind. Das heißt: bei Unsauberkeit in Ortschaften, Häusern, Wohnungen und am Körper selbst. Bricht wirklich eine Seuche aus, dann wäre zunächst auf folgendes zu achten: Die Kost soll in Seuchzeiten keine wesentliche andere sein als außerhalb derselben, höchstens muß die Beschaffenheit und der Zubereitung der Nahrungsmittel besondere Beachtung zugewendet werden. In dem Verdauungsapparat und im Atmungsapparat finden wir ja zumeist die Stellen, wo die Ansteckungsstoffe in den Körper eindringen, d. h. ohne Schnupfen, Husten, verdorbenen Magen keine Seuchenerkrankungen. Wer also diesen Krankheiten vorbeugt oder gleich begegnet, schützt sich am besten vor Ansteckung.

Für zweckmäßige Abwechslung zwischen Arbeit, Ruhe und Schlaf muß gesorgt werden. Sie ist zugleich das beste Befähigungsmittel für die verderbliche Seuchenzufucht. Gesellschaften und Massenfeste sind zu meiden. Das Gleiche gilt von Orten, in welchen Seuchen aufgetreten sind, hat gar keinen Zweck und ist durchaus verwerflich, da es dem Reisenden ungewohnte und ungünstige Lebensbedingungen schafft, andererseits auch von den Reisenden die Seuche verschleppt wird. Im allgemeinen ist Frugalität, Gottvertrauen, eine möglichst einfache, weder zu schwächende, noch zu erregende Lebensweise, wobei man von seiner gewohnten Diät möglichst wenig abweichen und nur das unmittelbar Schädliche weglassen soll. Man hüte sich sorgfältig vor Erkältung, überlade den Magen nicht mit schweren unverdaulichen Speisen und beachte jeden Durchfall, der sich zur Zeit der herrschenden Epidemie einstellt, scheint er noch so unbedeutend, auf das sorgfältigste. Man beuge daher demselben durch Warmhalten des Unterkörpers mittels Leibbinde vor, wende denselben bei dem ersten Auftreten durch eine schleimige, einschleimende Kost, wie Hasergrüße, Graupen, Reisfisch und durch den Genuß einiger Tassen Pfefferminztee mit einigen Hoffmanns-Tropfen ab.

Ist man genötigt, Kranke zu pflegen oder in ihrer Nähe sich aufzuhalten, so sei man unerfroden und gott ergeben, versäume aber auch nicht die nötigen Vorsichtsmaßnahmen in bezug auf Reinlichkeit des Körpers wie der Wäsche, Lüftung des Zimmers und Fortschaffung allen Urats.

*** Zur Unterbringung der Kriegsgefangenen.** Man schreibt uns: Sorge man dafür, daß der Vorschlag der gemeinschaftlichen Internierung der Kriegsgefangenen ausgeführt wird. Hurra! „Tommy mit seinen Verbündeten“: Turke und Zuan, Stofranzose, Belgier, alle Sorten Russen, Serben, Montenegriner usw. Ein babylonisches Stimmengewirr, brav vereinigt in einem riesigen Zelt, schon abgebildet, bewacht von unseren größten Garde-Infanteristen in voller Ausrüstung. Diese Bilder, in Zeitungen mit Erläuterungen und Anmerkungen veröffentlicht, auf Postkarten verkleinert, nach Paris, London, Petersburg usw. versandt, würden die Aufmerksamkeit nicht wenig erregen.

*** Auskunft über Heeresangehörige.** In zahlreichen an den Generalquartiermeister gerichteten Zuschriften wird Auskunft über den Verbleib und Aufenthalt einzelner Heeresangehöriger erbeten. Solche Auskunft vom Großen Hauptquartier aus über einen einzelnen zu erteilen, liegt außerhalb jeder Möglichkeit. Die Zuschriften werden daher dem Zentralnachweisebureau in Berlin, Dorotheenstraße, zugewiesen, bei dem alle Nachrichten über die Verluste beim Feldheer zusammenfließen. Es empfiehlt sich daher dringend, sowohl im Interesse der Beschleunigung wie auch der Geschäftsentlastung derartige Zuschriften unmittelbar an das Zentralnachweisebureau zu richten.

*** Ein guter Rat für Müller und Bäcker.** Einen vortrefflichen Rat gibt im „Deutschen Müller“ ein Mühlenbesitzer den deutschen Müllern und Bäckern; er schreibt: „Wir können den Vorrat an Roggenmehl um tausende von Zentnern erhöhen, indem unsere Mühlen aus jeder Tonne Roggen einen Zentner Mehl mehr ziehen (ausmahlen). Das Brot wird dadurch, was jeder Bäcker bekunden kann, nicht schlechter. Es fällt etwas gröber aus, der Nährwert ist aber durchaus nicht geringer. Ein gröberes, gut ausgebackenes Brot mündet gut und bleibt länger frisch, d. h. es trocknet nicht so leicht aus. Der Zentner Roggenmehl

kann dadurch 30 bis 40 % billiger geliefert werden. Jeder muß beim Bäcker größeres Brot verlangen, Müller und Bäcker werden gewiß diesem Wunsch nachkommen. Dem deutschen Vaterlande werden viele tausende Zentner an Roggenmehl mehr erhalten.“

— **Oberursel, 31. August.** Zur Vinderung der Kriegsnote gibt die Stadt für das Auffammeln von Holz in den städtischen Wäldungen unentgeltlich Holzleisteisen an die ärmere Bevölkerung aus.

— **Eronberg, 31. August.** Die Stadtverordnetenversammlung bewilligte für die Angehörigen der im Felde stehenden Krieger eine Beihilfe von vorläufig 10 000 M.

— **Uffingen, 31. August.** Das Landratsamt hat die Gemeindebehörden angewiesen, die Gemeindebadhäuser wieder in Stand zu setzen damit den Dorfbewohnern Gelegenheit zum Selbstbaden eines billigen und kräftigen Roggenbrotes gegeben wird. — Die Rechnung der Kreisasse für das Geschäftsjahr 1912 schließt mit 89 480 M. Einnahmen und 83 457 M. Ausgaben ab. Es verbleibt mithin ein Ueberfluß von 6023 M.

— **Frankfurt a. M., 31. August.** Der Erste Staatsanwalt Dr. Blum wurde zur Mitwirkung in der deutschen Zivilverwaltung Belgiens berufen.

— **Frankfurt a. M., 31. August.** Bei der Einfahrt eines Güterzuges aus Mainz in den Hauptgüterbahnhof ereigneten heute früh gegen zwei Uhr sieben Wagen. Dabei wurde der verheiratete 34-jährige Schaffner Adam Weber aus Bischofsheim bei Mainz überfahren und getötet. Einige andere Beamte erlitten Verletzungen. Die Ursache des Unfalls konnte noch nicht festgestellt werden. — Von einem Bagger im Osthafen fiel am Sonntag beim Spielen ein achtjähriger Knabe in den Main und ertrank. Der Name des Jungen konnte noch nicht ermittelt werden.

— **Frankfurt a. M., 31. August.** Unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Dr. Heldmann begann heute der Prozeß gegen den früheren Leiter der Frankfurter Sittenpolizei Kriminalkommissar Robert Schmidt. Dem Angeklagten wird zur Last gelegt, in Kiel, wo er früher tätig war, in betrügerischer Weise Rennwetten abgeschlossen und hier in Frankfurt der Inhaberin eines Bordells geschuldige und unerlaubte Begünstigungen verschafft zu haben. Schmidt hat sich von der Bordellbesitzerin, der bekannten Frau Berta Sehnert, auch in vielen Fällen Geld „geliehen“ und von ihr Sekt und Zigarren erhalten. Er diente sich auch mit der Frau. Von den zur Verhandlung geladenen Zeugen sind die Kieler nicht erschienen. Der Kieler Betrugsfall kommt deshalb erst später zur Verhandlung. Auf Antrag des Staatsanwalts beschloß das Gericht den vollständigen Ausschluss der Öffentlichkeit, auch der Presse. Nur Polizeipräsident Rief von Scheurnschloß darf der Verhandlung beiwohnen.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 1. September. Nach weiteren Mitteilungen des Hauptquartiers ist die Zahl der russischen Gefangenen in der Schlacht bei Gigenburg-Ortelsburg weit größer als bisher bekannt. Sie beträgt 70 000 Mann, darunter 300 Offiziere. Das gesamte Artilleriematerial der Russen ist vernichtet.

Kurhaus-Konzerte

der Städtischen Theater- und Kurkapelle
Mittwoch, den 2. September.

- Morgens 1/8 Uhr an den Quellen.
1. Choral. Erschienen ist der Herrlich' Tag.
2. Preußens Helden. Marsch. Herrmann.
3. Ouverture Die Lichtensteiner. Lindpaintner.
4. Das Abendglöckchen. Lied. Schulz.
5. Andante religioso. Schreiner.
6. Potpourri aus Freischütz. Weber.

Nachmittags 4 Uhr.
unter Leitung des Kapellmeisters Iwan Schulz.

- I. Teil.
1. Choral. Freu dich sehr, o meine Seele.
2. Ouverture zu Tancréd. Rossini.
3. Traumweben. Blon.
4. Potpourri aus Ernani. Verdi.

- II. Teil.
5. Einleitung d. III. Akts und Brautchor aus Lohengrin. Wagner.
6. Ave Maria. Arkadelt.
7. Frisch drauf los. Marsch. Blon.

Abends 8 Uhr.

- I. Teil.
1. Choral. Eine feste Burg ist unser Gott.
2. Ouverture zu Athalia. Mendelssohn.
3. Arioso. Händel.
4. Am stillen Herd a. d. Op. Die Meistersinger von Nürnberg. Wagner.

- II. Teil.
5. Fantasie a. d. Oper Tosca. Puccini.
6. Lied des Sandmännchen und Abendsegen a. Hänsel und Gretel. Humperdink.
7. An die Gewehre. Marsch. Lehnhardt.

Amtliches.

Bad Homburg v. d. Höhe, den 31. August 1914.

Die Geschäfte des Standesbeamten-Stellvertreters für den Standesamtsbezirk Bad Homburg v. d. H. II sind dem Rektor Johann Feldmann und dem Volksschullehrer Josef Stidel, beide in Homburg-Mirdorf, widerruflich übertragen worden.

Der Königliche Landrat.

J. B.

Füller.

Kreisdeputierter.

Bad Homburg v. d. H., den 21. August 1914.

An Stelle des Bürgermeisters Burtart zu Niederhöchstädt, dessen Dienstzeit am 20. ds. Mts. abläuft, ist der Bautechniker Geidel dafelbst zum Bürgermeister der Gemeinde Niederhöchstädt gewählt und in dieser Amteigenschaft bestätigt und vereidigt worden.

Der Königl. Landrat.

v. Marx.

Katholischer Männerverein.

Mittwoch, den 2. Septbr.,

Bereinsabend

mit Vortrag.

Eine goldene

Damenuhr

zwischen Homburg und Dornholzhausen verloren gegangen. Abzugeben gegen Belohnung Villa Schleusener, Dornholzhausen, Gilden-ßäckerweg.

Wilhelm Dörsam

empfehlend für modern. Haarfrisuren

Böpfe, Locken, Haarunterlagen usw. usw.

in größter Auswahl.

Von ausgefallenen Damenhaaren werden Böpfe, Locken, Haarunterlagen, sowie alle anderen Haararbeiten billigt angefertigt.

Ausgefallene Damenhaare werden angekauft.

22 Louisestraße 22

Öffentliche Bekanntmachungen.

Kontrollversammlungen des ausgebildeten Landsturms.

Zur Teilnahme an den Landsturmkontrollversammlungen sind sämtliche Unteroffiziere und Mannschaften des **ausgebildeten Landsturms** verpflichtet.

Zum ausgebildeten Landsturm gehören alle Leute, welche in den Jahren 1887, 1888, 1889, 1890, 1891, 1892, 1893, 1894 und 1895 in den aktiven Dienst eingestellt worden sind und am 2. August 1914 noch nicht über 45 Jahre alt waren, sowie diejenigen der Jahressklassen 1896, 1897 und jüngeren Jahressklassen, welche im Jahre 1914 39 Jahre alt werden bzw. geworden sind.

Bei den Jahressklassen 1887, 1888 und 1889 kommen nur solche Leute in Betracht, welche vor dem militärpflichtigen Alter freiwillig eingetreten sind.

Die bereits zu einem militärischen Dienst (Bauhufschuß u. dgl.) eingezogenen, sowie die als dauernd feld- und garnisondienstunfähig anerkannten haben nicht, die als zeitig feld- und garnisondienstunfähig anerkannten Unteroffiziere und Mannschaften mit ihrer Jahressklasse zu erscheinen.

Unter Jahressklasse ist nicht das Jahr der Entlassung, sondern dasjenige Jahr zu verstehen, in welchem die Einstellung in den aktiven Dienst erfolgt ist.

Eine Beorderung erfolgt nicht durch schriftlichen Befehl. Diese öffentliche Aufforderung ist der Beorderung gleich zu erachten und als ein Befehl anzusehen. Militärpapiere, soweit vorhanden, sind mitzubringen.

Jeder Kontrollpflichtige muß zu der Kontrollversammlung erscheinen, zu welcher er durch nachstehende Aufforderung befohlen ist. Fehlen bei der Kontrollversammlung wird nach den Kriegsgesetzen bestraft.

Wer durch dringende Gründe oder wegen Krankheit am Erscheinen verhindert ist, hat beim Hauptmeldeamt Höchst a. M. um Befreiung zu bitten. Den schriftlichen Gesuchen sind die Militärpapiere beizufügen.

Die Landsturmpflichtigen des **Ober-Taunus-Kreises** haben zu erscheinen wie folgt:

In Fischbach,

im Garten der Berning'schen Wirtschaft.

Am Samstag den 5. September, vormittags 7 Uhr, die Un-

teroffiziere und Mannschaften sämtlicher Jahressklassen aus den Ortschaften: Epstein, Ehlhalten, Eppenhain, Fischbach, Gornau, Kellheim und Ruppertsheim.

In Königstein.

Saal der Georg'schen Wirtschaft.

Am Samstag den 5. September, vormittags 11 Uhr, die Unteroffiziere und Mannschaften sämtlicher Jahressklassen aus den Ortschaften: Altenhain, Falkenstein, Glashütten, Königstein, Schneidhain, Neuenhain, Schloßborn.

In Cronberg,

Garten des „Frankfurter Hofes“.

Am Samstag den 5. September, nachmittags 4 1/2 Uhr, die Unteroffiziere und Mannschaften sämtlicher Jahressklassen aus den Ortschaften: Cronberg, Mammolshain, Niederhöchstadt, Oberhöchstadt, Schönbach, Schwalbach.

In Oberursel,

auf dem Rasenplatz vor dem „Schützenhof“.

Am Sonntag den 6. September, vormittags 7 Uhr, die Unteroffiziere und Mannschaften sämtlicher Jahressklassen aus den Ortschaften: Bommersheim, Kalbach, Oberursel, Stiersdorf, Weiskirchen.

In Bad Homburg v. d. Höhe,

Exerzierhaus auf dem Kasernenhof, Eingang von der Landgrafenstraße, aus den Ortschaften: Bad Homburg-Nord, Dornholzhausen, Gonsenheim und Oberstedten:

- 1) Versammlung: Sonntag den 6. September, vormittags 11 Uhr, Jahressklasse 1893 und sämtliche jüngeren;
- 2) Versammlung: Sonntag den 6. September, nachmittags 2 Uhr, Jahressklasse 1892 und sämtliche älteren;
- 3) Versammlung: Sonntag den 6. September, nachmittags 4 1/2 Uhr, die Unteroffiziere und Mannschaften, sämtlicher Jahressklassen aus den Ortschaften: Dillingen, Friedrichsdorf Köppern und Seuberg.

Höchst a. M., den 31. August 1914.

Königliches Bezirkskommando.

Kriegsunterstützungen.

Die erste Rate der Kriegsunterstützungen wird in den nächsten Tagen bei der hiesigen Stadtkasse zur Auszahlung gelangen. Die Zahlung erfolgt vorläufig, vorbehaltend der endgültigen Festsetzung durch die Kreis-Kommission.

Der städtische Zuschuß von 50% wird als Leistung auf die Wohnungsmiete direct an die Vermieter gezahlt werden. Den etwa verbleibenden Restbetrag des Mietzinsens haben die Mieter drauzulegen.

Falls der Mietzins pro August bereits bezahlt sein sollte, ist dies durch Vorlegung des Quittungsbuches bei der Stadtkasse nachzuweisen. An die empfangsberechtigten Ehefrauen bzw. Familienangehörigen ergeben besondere Aufforderungen zur Abhebung des Geldes.

Bad Homburg vor der Höhe, den 1. September 1914.

Der Magistrat. II.

Zeigen.

Bekanntmachung.

Die Urliste zur Auswahl der Schöffen und Geschworenen für das Jahr 1914 der Stadt Bad Homburg vor der Höhe einschließlich des Stadtbezirks Nord liegt vom 2. bis 8. September dieses Jahres im — Rathaus Zimmer Nr. 8 — zur Einsichtnahme offen.

Einsprüche gegen die Richtigkeit derselben können innerhalb dieser Zeit dortselbst angebracht werden.

Bad Homburg v. d. Höhe, den 1. September 1914.

Der Magistrat.

Vaterländischer Frauen-Verein.

An freiwilligen Spenden sind bei der hiesigen landgräfl. heff. concess. Landesbank weiter eingegangen:

Von Stenografen-Verein „Stolze-Schrey“	25.—
„ Herrn Hotelier Jean Baehl	200.—
„ Frä. Elisabeth Vog (2. Rate)	3.—
„ Frau Carl Emmerich Wwe.	6.—
„ Homburger Carnevalist. Nasen-Verein	10.—
„ Herrn J. M. Duff	10.—
„ Regellassenref. Hotel Adler) durch Herrn J. M. Duff	4.—

Summa Mk. 258.—

Mit den bereits eingegangenen Mk. 29,005.35

Summa Mk. 29,263.35

Wir danken den edlen Spendern aus herzlichster und bitten dringend darum uns noch mit weiteren Gaben zu unterstützen, um uns die Pflege und die Fürsorge für die Männer, die für das Vaterland ihr Leben einsetzen, zu ermöglichen. Jede auch die kleinste Gabe wird dankbar angenommen. Wir bitten die Spenden bei der landgräfl. heff. concess. Landesbank hier selbst einzuzahlen.

Bad Homburg v. d. H., den 31. August 1914.

Der Vorstand des Vaterländischen Frauenvereins.

M. v. Marg.

Damen u. Herren

ist zum Heiraten stets gute Gelegenheit geboten durch Frau Pfeiffer Nachf., Frankfurt a. M., Mainzerlandstr. 71 I.

Schöne große

3-Zimmer-Wohnung

mit Bad und sonstigem Zubehör zu vermieten. Gg. Reinhard.

Fleischpreise ab 1. September Kalbfleisch mit Beilage per Pfd. 80 Pfg.

Homburger Fleischer-Innung.

Auskunft über im Felde stehende Nassauische Soldaten.

In Wiesbaden hat sich ein Ausschuß gebildet, um alle persönlichen Nachrichten über im Felde stehende Nassauische Soldaten zu sammeln und an die Angehörigen weiter zu geben.

Es gilt, die langen bangen Stunden abzukürzen, die unausbleiblich kommen werden, besonders nach größeren kriegerischen Ereignissen.

Jeder, der einen Angehörigen im Felde stehen hat, sende unverzüglich dessen genauen Namen unter Angabe des Truppenteils, sowie seine eigene genaue Adresse an die

Auskunft über im Felde stehende Nassauische Soldaten zu Wiesbaden,

Friedrichstraße 35.

Jeder Soldat, der über einen bekannten Kameraden etwas erfährt, teile nach Haus mit, was er erfahren hat. Wir werden in Kürze Postkarten mit der aufgedruckten Adresse der

Auskunft über im Felde stehende Nassauische Soldaten in Wiesbaden,

Friedrichstraße 35

zur Verteilung bringen. Diese sollen möglichst allen Sendungen an Soldaten beigelegt werden, damit diese sie auch zu direkten Mitteilungen an den Ausschuß benutzen können.

Jeder Zurückgebliebene, der einen Brief mit Mitteilungen über einen Soldaten erhält, sende den Brief an die

Auskunft über im Felde stehende Nassauische Soldaten zu Wiesbaden,

Friedrichstraße 35.

Der Brief wird aufgehoben und auf Wunsch zurückgegeben.

Der Ausschuß wird ein ständiges Bureau in Wiesbaden, Friedrichstraße 35 unterhalten, welches zu jeder Zeit für Nachfragende geöffnet ist.

Wiesbaden, den 10. August 1914.

Dr. med. M. Berlein, Sanitätsrat, H. Beder, Bankdirektor, E. Girsch, Direktor des Vorshufvereins, W. Goltzmann, Regierungs- und Vauat, Jof. A. Huppfeld, Rentner, G. Kullmann, Justizrat, Dr. med. S. Laude, L. Larzard, Geh. Kommerzienrat, E. v. Lynder, Kontreadmiral z. D., D. Nowack, Bankdirektor, H. Stadt, Postbuchhändler, B. Strauß, Rentant, Ph. Sulzer, Rentner, H. Beesenmeyer, Pfarrer, A. Wolff, Architekt.



Eine sparsame Hausfrau

koacht nur auf Gas.

Alles Zerbrochene

Unfallanzeigen
kittet Rufs Universal Kitt. Eßt bei Karl für alle Betriebe gültig, zu haben in der Kreisblattdruckerei.